von Mourmelon le Grand, dem Jules Chancel eiligst Folge leistete. In den „Lectures pour tous“ gibt er nun eine reizvolle und anschauliche Schilderung des Lebens und Treibens der berühmten Fliegerkolonie, in der Frankreich seine kühnsten Aviatiker heranbildet und wo auch zahlreiche Ausländer voll Eifer und Begeisterung die neue Kunst zu erlernen streben.

Ein Automobil mit der kleinen dreieckigen blauen Flagge der Schule hat den Gast von der einsamen kleinen Bahnstation abgeholt; als er das bescheidene Hotel am Rande des weiten Feldes erreicht, ist es Mittag. Uniformen blitzen, Offiziere vom Exerzierplatz frühstücken; da ertönen dumpfe Sirenenklänge, an den Fenstern des Hauses tauchen Gestalten auf, nur halb bekleidet; die Herrn Flieger stehen auf. „Erst zur Mittagszeit? Welches Leben führen denn diese Faulpelze?“ Nein, die Flieger haben schon gearbeitet, um 4 sind sie aufgestanden, waren von 5 bis 9 am Werke, und erst nach der Rückkehr vom Uebungsplatze krochen sie wieder in die Federn. Nicht freiwillig unterbrechen sie die Arbeit: doch von 9 bis nachmittags 5 ist der Platz für das Militär reserviert. Die Flieger allesamt, die Schüler, die Piloten und die Rekordbrecher — denn nur diese drei Kategorien kennt man in jener brüderlichen Gemeinschaft, in der alle Klassengegensätze verschwunden sind — sie bekommen es fertig, im wildesten Trubel des Tages zu schlafen.

Bald entwickelt sich ein fröhliches Treiben; die Herren, die schon auf sind, lassen die anderen nicht weiter schlafen, die wunderlichsten Projektile werden gegen die Fensterläden geschleudert. Da kommt der Briefträger daher: oben vom Fenster wird ihm von einem Aviatiker eine Schnur zugeworfen, an der die Post emporgezogen wird, ein Bahnbeamter, der ein Paket bringt, wird lakonisch aufgefordert, seine Last durchs Fenster hineinzuwerfen, flinke Hände fangen den Karton auf, und dann hört man eine jubelnde Stimme: „Na endlich, ich habe meine neue Luftmütze bekommen.“

Inzwischen sammeln sich im Speisesaal die Kameraden im Kampfe um die Eroberung der Lüfte, an einem schwarzen Brett an der Wand werden die neuesten Depeschen angeschlagen: „Mezieres — Gut angekommen, ohne Etappen, Cammermann“, — „Prächtiger Flug, glatt gelandet, Bellanger“, usw. „Und nun lerne ich die einzelnen Herren kennen, alle die eifrigen Männer, ihrer gegen zwanzig, die aus aller Herren Länder herbeigeeilt sind, um einen Aeroplan zu meistern. Da sitzt der bärtige große Lehrer Laffont, der seine 90 Kilogramm wiegt, aber doch ein sicherer, kluger, gewandter Pilot ist; jedesmal, wenn einer seiner Schüler zum erstenmal allein fliegt, ist er aufgeregt, hochrot, brummt und zittert, bis das Wagnis vorüber ist.“

Da ist ein Oberst von der kaiserlich russischen Garde, ein tüchtiger Offizier, aber ein resignierter Opfer der Flugkunst. Sein Herr und Zar hat ihn nach Chalons geschickt, um das Fliegen zu erlernen; er hat gehorcht, aber die neue Pflicht steht ihm wenig gut an, und jedesmal, da er in die Flugmaschine steigen muß, klopft er gewissenhaft auf Holz, um ein böses Schicksal abzuwenden. Daneben steht der junge unternehmende Sohn eines bekannten englischen Lords und schließlich jener schlanke, blasse, nervöse Rechtsanwalt, den die Kameraden den „fröhlichen Neurastheniker“ getauft haben und der gar keine Veranlagung zum Aviatiker hat, aber sonst alle Talente.

Und nun kommt der „Tartarin der Flugkunst“, ein waghalsiger junger Leutnant, der es nicht lassen kann, in phantastischer Ausmalung seine Abenteuer in den Lüften immer wieder zu erzählen. Aber diese kleine Schwäche wird aufgewogen durch die Tatsache, daß er jene Abenteuer auch wirklich erlebt hat und vor keiner Tollkühnheit zurückschreckt.

Endlich ist der Nachmittag vorüber, alles eilt auf den Flugplatz. Während einer der Lehrer aufsteigt, setzt man den jüngsten Schüler, den fröhlichen „Benjamin“, in die „Tonne“. Das ist ein sinnreich konstruierter Apparat, den der Pilot Laffont geschaffen hat: ein Gerüst von Latten mit einem Sitze, der auf einer Tonne angebracht ist. Die ruht wiederum auf einem halbrunden Gerüst, sodaß der Apparat nach allen Seiten geneigt werden kann. Hier erlernt der Anfänger den Kampf mit dem schlimmsten Feinde des Fliegers, mit dem Winde. Der Lehrer bringt durch einen Handdruck die „Tonne“ in eine schiefe Lage, und nun muß der Schüler lernen, diese schwankenden Bewegungen auszugleichen und das Gleichgewicht wieder herzustellen. „Gerade will ich dem „Küken“ der Fliegerschule, dem Prinzen Alphonse von Orleans-Bourbon, der mit seiner Frau, der Prinzessin von Koburg, seit zwei Wochen in Mourmelon eifrig lernt, die Hand drücken, als man mir ankündigt: „Nun solle ich mitfliegen.“ Zehn Minuten vorher hatt ich einen jungen Leutnant, der abgestürzt war und sich am Bein verletzt hatte, zum Arzt tragen: kein ermutigendes Beispiel. Aber es bleibt keine Zeit, zu bedenken, schon hocke ich auf dem schmalen Sitze und ich höre die Schicksalsworte: „Kontakt! . . . Los!“ Der Propeller schwirrt, ein heftiger Windstoß surrt um meinen Kopf und reißt mir die Mütze von den Ohren. Aber schon spüre ich, wie wir dahinrollen: dann ein kleiner, sanfter Sprung, ein Gefühl, als ob ich auf wundervoll zarten Gummirädern dahingleite: da ist es, wir fliegen, wir steigen. Ich sehe, wie vor meinem Apparat die Erde zusammenzuschrumpfen scheint; fast sofort ist die erste Unsicherheit, das spannende Gefühl des Ungewohnten, entschwunden, ich habe eine herrliche Empfindung der Sicherheit und des befriedigten Stolzes. Der Pilot nickt mir zu, er zeigt mir, wie glatt der Apparat fliegt, indem er die Hände von der Steuerung nimmt, dann eine Kurve, eine plötzliche Biegung, und wir drehen. Nach einer Viertelstunde landen wir, ohne Erschütterung, ohne Stoß. Mein Ehrgeiz ist fast beleidigt, als ich sehe, daß die Aviatiker kaum zu mir hinaufblicken, wo mir doch war, als sei etwas Außerordentliches geschehen. Aber ihnen ist das ja eine Alltäglichkeit, was mir wie ein Wunder erschien, und als man mir schließlich fröhlich zu meiner „Lufttaufe“ gratuliert, beneide ich im Stillen diese künftigen Aviatiker um ihre Arbeit und ihren Beruf . . .“

Lachstübchen.

— Hotelportier: „Ihr Gepäck ist angekommen, darf ich fragen, was das da auf dem Koffer für ein komischer Apparat ist?“ — Der neue Gast: „Das ist meine Patent-Feuerleiter. Sowie Feuer ausbricht, kann ich mich damit bequem durch das Fenster retten.“ — Der Portier: „Ich verstehe; aber Gäste mit Feuerleitern müssen ihr Zimmer prinzipiell vorher bezahlen.“

* * *

— „Sag' mal, Karl, Du trägst ja so'n Monokel, kannst Du denn dadurch sehen?“ — „Schafskopf, ich gucke doch mit dem andern Auge!“

Rätselecke.

Rätselhafte Inschrift.



In einem Weinberge in den Albanerbergen fand man unlängst obiges Marmorrelief. Es handelt sich jedenfalls um die Darstellung des Siegesmahles Julius Caesars, bei dem er seine berühmten Worte veni, vidi, vici gesprochen hat. Hoffentlich gelingt es unsern Lesern, Licht in die Sache zu bringen.

Buchstaben-Rätsel.

Mit „a“ hält's dies und das,
Mit „e“ sitzt's auf der Nas.
(Auflösung in der nächsten Nummer.)

Auflösung aus voriger Nummer.

Buchstaben-Rätsel: Korn — Kern.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.



Der Hausfreund.

Nr. 48. Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung. 1911.

Königin Leid.

Königin Leid,
Ich habe dir tief ins Auge geschaut,
Nun kann ich es nicht mehr vergessen!
Groß war's und weit
Und blickte, wie heimlich die Dämmerung graut,
Wie ernstes strenges Ermessen.

Königin Leid,
Daß dein Auge so lange auf mir geweilt,
Das schlug meine Seele in Banden.
Dem Mitleid geweiht
Und zwischen Liebe und Schmerz geteilt,
Sehnt sie sich hinaus aus irdischen Banden.

Constantin Sirotean.

Die Feindin.

Eine Novelle in Briefen.

3) [Nachdruck verboten.]

5.

Am 25. Mai.

Ich habe ein Veilchen entdeckt, das im Verborgenen blüht, ein Landpomeränzchen, dem ich jedoch nur aus Höflichkeit das Diminutiv gebe, denn eigentlich ist sie groß und stattlich, und von der Landpomeranzen-Eigenschaft hat sie weiter nichts, als die langsam bedächtige, vom Dialekt mehr als billig gefärbte Sprache der Landeseingeborenen und dazu etwas steife Manieren, sonst ist sie eine ganz reizende Gestalt, der das einfache, dunkle, bis an den Hals schließende Kleid von simplem Merino oder Tibet vortrefflich steht. Ihre Züge sind regelmäßig schön, sie würde frappieren, wenn sie einen blendenderen Teint und mehr Farbe hätte; aber auch so ist ihre hohe, klare Stirn mit dem prächtigen kastanienbraunen Haar, wohl zu erobern imstande. Für mich ist sie der stärkste, selbstbewußteste Ausdruck jener beinahe abwehrenden Kälte, womit meine Landsassen mich hier betrachten — jener beinahe komischen Respektlosigkeit, welche diese Landoriginale den Sphären des geistigen Lebens und des erweiterten Daseins von uns Kulturmenschen entgegensetzen. Ich bin ihr interessant, das ist nicht anders möglich bei ihrer einförmigen Existenz, in welche so wenig fremde Erscheinungen treten; aber sie läßt sich nicht herab, es mir nur durch einen einzigen auf mir haftenden Blick zu zeigen, und wenn ich ihr auf's liebenswürdigste vorplaudere und ihr Herz zur Bewunderung zu verführen suche, so ist es, als ob Gretchens „guter Geist“ hinter ihr stände und ihr zuraunte: laß dich nicht verblüffen. Dieser Einflüsterung scheint sie denn auf's gewissenhafteste zu gehorchen. Und doch ist sie, glaube ich, innerlich nie teilnahmlos, sie scheint mir obendrein ein ganz verwettert gescheutes Ding; sie ist sogar witzig, ironisch, und ich glaube, ihre Phantasie hätte im Grunde ein ganz phantomisch wildes Wesen werden können, wenn sie nicht mit so kalter, klarer Verständigkeit die Rosse vor dem Wagen ihrer Einbildungskraft zu zügeln und zu zähmen verstanden, daß sie sie mit beiden Händen gebrauchen kann, werktags für ökonomische Zwecke und nur in sonntäglichen Stimmungen zum Ausflug in Höhen. Ich möchte einmal sehen, ob ich's nicht dahin bringe, daß sie freundlich mich mit sich steigen heißt in den goldenen Wagen, worin sie doch für zwei Platz haben muß, oder sie wäre kein junges Mädchen!

Nun habe ich Dir da das Charakterbild einer ländlichen Schönheit gezeichnet, und kein Wort gesagt, von welchem Rahmen persönlicher Verhältnisse Fräulein Sophie Menther eingefaßt ist. Du mußt wissen, daß sich eine halbe Stunde von meiner Besitzung ein Gut befindet, welches nur etwa halb so groß wie das meinige ist; dafür hat es eine ausgezeichnete Wasserkraft, welche mehrere Mühlen-Etablissements in Bewegung setzt, und obendrein eine höchst ergiebige Kohlenzeche. Dies Besitztum befindet sich in der Hand eines ehemaligen Hauptmannes, der es dadurch bekommen haben soll, daß er die Kousine im siebenundzwanzigsten Grade der letzten Eigentümerin, einer alten alleinstehenden Frau geheiratet hat; mein Capitano und seine Gattin haben dieser steinalten Donna Urica nämlich plausibel zu machen gewußt, daß sie für ihr Wohl weitaus am besten sorge, wenn sie die ferngradige Kousine zur Erbin einsetze. Nun, der Hauptmann ist seit einem Menschenalter Gutsherr. Petermann hat mir eine lange Mordgeschichte über das alles erzählt, wieviel daran gelegen ist, weiß ich nicht, wahrscheinlich ein bedeutender Bruchteil des Ganzen — auch wenn Petermann ein glaubwürdigerer Historiker wäre, als er ist, denn auf dem Lande pflegt man die Verhältnisse seiner Nachbarn mit einem rührenden Aufgebot christlicher Milde zu behandeln. Doch, mich kümmert's nicht; ich habe einen Besuch in Osterlohe gemacht, der Alte, der selten sichtbar werden soll, weil er an allen Gebrechen seiner natürlichen Krankheit leidet, hat mich nicht empfangen können — dafür hat der sorgsame und liebende Stab seiner hinwelkenden Kräfte, seine Tochter Sophia, mir die Honneurs gemacht — und ich habe einen Vorwand, mehrmals zurückzukehren, aus dem Umstande schöpfen können, daß ich noch nicht die Ehre gehabt, dem Herrn Hauptmann mich zu präsentieren. Bei der Gebrechlichkeit des Alten, der nur noch zum Wetterglase gut ist, weil eine Kugel, die er in der ewig denkwürdigen Schlacht von Jena empfangen haben will, je nach den Schwerenverhältnissen der Atmosphäre in ihm fällt oder steigt, grade wie das Quecksilber in einem Barometer. Bei dieser Gebrechlichkeit hat Sophie die Aufgabe, die Geschäfte der Gutsverwaltung zu leiten, und sie soll sich mit bewundernswürdiger Umsicht derselben annehmen. Sparenberg wenigstens äußert vor ihrem Talent als „Regisseur“, wie die Franzosen das nennen, unbedingten Respekt. Und hat sie keine Freier? habe ich ihn gefragt, als die Rede neulich auf die Bewohner von Osterlohe kam.

Freier — o sicherlich, und Osterlohe noch mehr, aber bisher hat man nicht gehört, daß einer bei ihr Glück gemacht hätte, antwortete Sparenberg.

Und doch ist sie kein Kind mehr!

Fünfundzwanzig im Herbst, versetzte er, es dünkt mir noch, als sie in unserer Kirche zur Taufe getragen wurde, es war ein Jahr, nachdem der Sohn des seligen gnädigen Herrn von den Schulen und von seinen Reisen wieder heim kam, und das sind sind jetzt 26 Jahre!

Ich weiß nicht, welche Gedanken sich Sparenberg aufdrängten, aber aus seinem verschmitzten Mienenspiel erriet ich, daß darin nichts war, was ich als eine Schmeichelei für mich hätte auslegen dürfen. Dachte er vielleicht, wie viel ruhiger, behaglicher und vorteilhafter für Schelme seinesgleichen die Gestalt des vor 26 Jahren seinen Einzug feiernden Erben gewesen im Vergleich mit dem jüngst eingezogenen windigen Menschen? Vielleicht — doch dann hätte seine rötlichen Züge auch wohl eine gelinde Wehmut überschattet, daß das Schicksal diesen vortrefflichen Junker in der Blüte seiner Jahre vorzeitig dahingerafft, und den in der Residenz lebenden unangenehmen Vetter, mit dem so schwer für Sparenberg zu leben ist, zur Erbschaft berufen habe. Wahrscheinlicher dachte er, ich werde den Entschluß gefaßt haben, um die Hand der hübschen Oekonomin zu konkurrieren, in der Absicht, Osterlohe meinem Gebiet einzuverleiben — und ich werde mir, zu Sparenberg's ganz besonderer Ergötzung, einen weiblichen Korb holen, als ein viel zu safriger, unzurechnungsfähiger Mensch für die Perle des Landes! Du lieber Gott — einstweilen habe

Eisenbahn-Fahrplan
Vollständiges Lager in Mass
Vorzügliche :: m
allerbilligst
Phantasie
nach
:: M
Das Jahrgedächtnis
für den verstorbenen
Franz Voll
findet Dienstag morgen
in der Pfarrkirche
wozu freundlichst ein
Familie Sch
Das Jahrgedächtnis
für Herrn
Alt. Franc
findet Dienstag, den
in der Hofpfarrkirche
Kirche statt, wozu freund
einladet
die Fam
Kevelaer-
Brüderschaft
Dienstag morgens
in der Hofpfarrkirche
Messe für die verst
Mitglied
Frau Wwe. M. Ulli
Es wird hierzu
eingeladen.
Der Vorst
Ladenlok
43 qm, Ecke/Eder
mit oder ohne Woh
zu vermieten.
Näheres daselbst
Gesucht zum 1. April
moderne
Wohnung
am 4 großen Zimmern
Zubehör und Mitgas.
Schriftliche Offerten
Preisangabe erbittet
Vorzugsstraßenbahn.
Braunsberg, Thor
4 geräumige Zim
zum 1. April
zu vermieten.
2 Mansarden-Zim
zu vermieten

ich andere Dinge zu tun, als der Erbin einer sehr ausgiebigen Wasserkraft und eines Kohlenflözes von zwanzig Klafter Mächtigkeit Fallstricke zu legen!

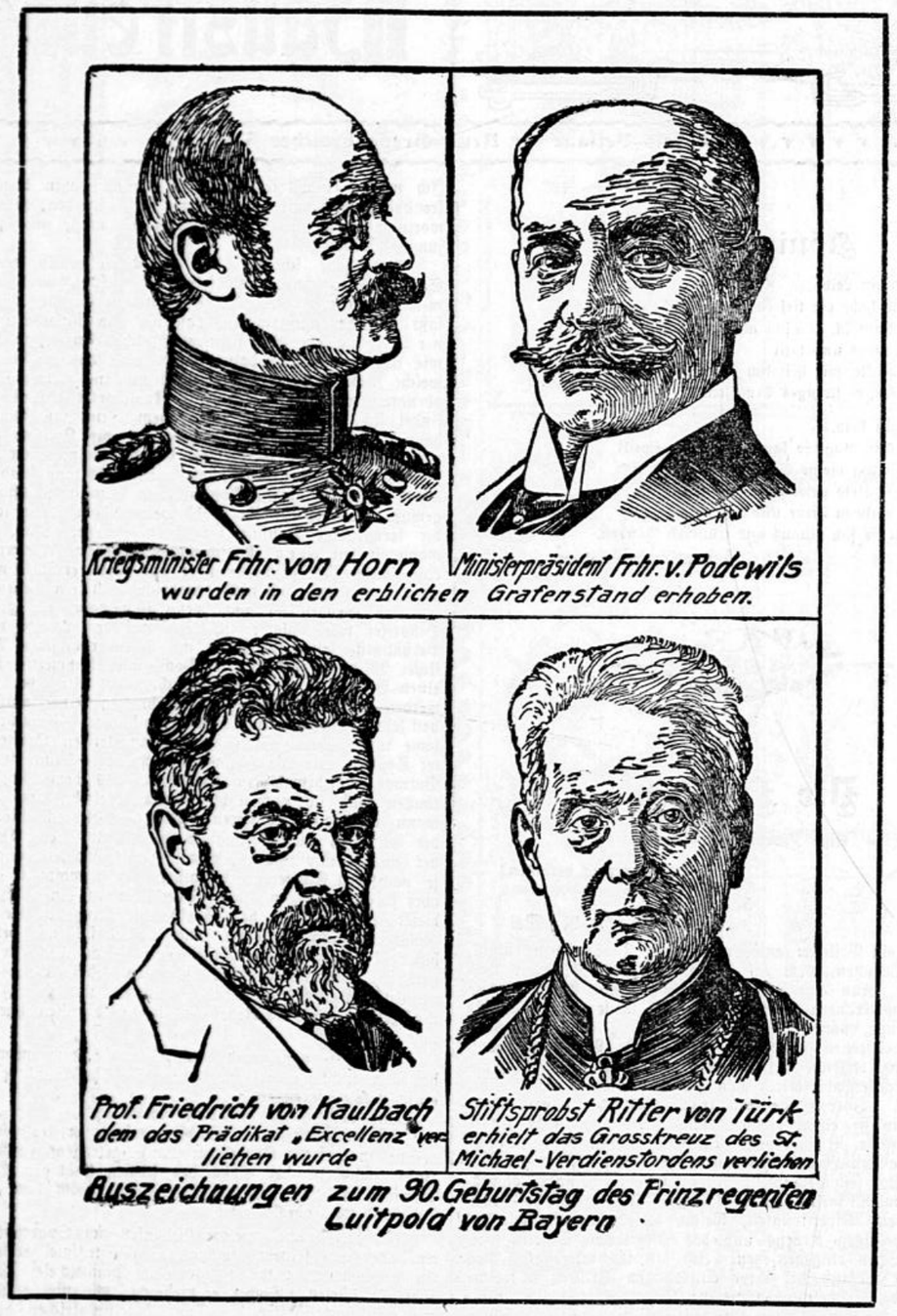
6.

Am 3. Juni.

Die Natur ist doch eigentlich ein ganz eigentümliches Wesen: ich habe hier in ein paar Monden in meinem Zusammenleben mit dieser gütigen, alliebenden Mutter mehr darüber erfahren, als unsere Kathederweisheit, welche glaubt, jeden elektrischen, magnetischen und galvanischen Nerv derselben nach ihrem souveränen Belieben unter ihren Fingern spielen lassen zu können, sich träumen läßt. Diese alte Mutter Erde ist nämlich ein im Grunde böses, neidisches, tückisches Weib, das nicht mit reichen Händen aus üppigen Füllhörnern spendet, sondern geizt und raubt, wo sie irgend einen armen Sterblichen um den Lohn seiner ihr gewidmeten Arbeit bringen kann. Es ist Feindschaft zwischen der Natur und dem Kinde des Geistes und Gedankens, dem Menschen. Ja es ist etwas Dämonisches, Diabolisches in dieser von den Pantheisten angebeteten Natur; die ganze Materialisten- und Stoffwechselschule, die uns zu Naturprodukten stempelt und folgerichtig uns in den besten Zucht-Exemplaren auf die landwirtschaftlichen Ausstellungen liefern müßte, versteht nichts davon. Unser geistiges Wesen hat mit der Natur nichts gemein.

Wodurch ich auf diese Ideen komme? Durch meine Erfahrungen, also auf dem Wege der zuverlässigsten Belehrungen, auf dem aus Erfahrung. Ich habe das stille Walten der Erde und ihrer Elemente so empfunden, daß ich davon mitreden kann. Beim Nahen des Lenzes, während schwärmerische Seelen im abendlichen Birkenduft und beim ersten Nachtigallschlag einen Himmel naiver Entzückungen in sich aufsteigen fühlten, hat mir die Flut meine Wintersaaten verdorben. Im Mai ist eine Nacht mit einem tüchtigen Dezemberfrost über meine Rapsfelder gekommen und hat sie vernichtet; jetzt haben mir die Erdflöhe meine Leinsaaten verdorben und das Sommergetreide, das nach Sparenbergs Versicherung sich in sehr hoffnungsvoller Entwicklung befindet, soll, wie Herr Petermann, der das Ding kennen will, behauptet, jämmerlich aussehen. Ich würde aus diesen persönlichen Erlebnissen keine Schlüsse ziehen, so inhuman und unfreundlich auch von der Natur diese Aufführung sein mag, einem mit den besten Absichten kommenden jungen Anfänger gegenüber. Aber ich sehe, daß alle andern Menschen, alle diese wie Zugstiere arbeitenden, ihre sauren Schweißtropfen an sie wendenden Bauern von der alten Hexe nicht besser behandelt werden. Sie quälen sich durch eine Kette von angenehmen Erlebnissen, Nachtfröste, Hagelschlag, Wasserfluten, Dürre, Nässe, Mehltau, Ungeziefer, und weiß der Himmel, wie alle diese Dinge heißen, womit ihnen das Leben vergällt wird.

Ich habe das gestern Sophie ausgesprochen und ihr mein Leid geklagt. Ich traf sie bei einem Spazierritte zufällig auf dem Heidegrundstücke, das ihr Vater, oder vielmehr sie selbst, urbar



machen läßt, und wo sie den Arbeitern zuschaute. Als sie mich, von Abdallah's Rücken getragen, einhertraben hörte, blickte sie rasch um, dann aber machte sie einige hastige unwillkürliche Schritte, wie um sich von meinem Wege mehr zu entfernen — es war ein Beweis, daß meine Erscheinung sie nicht ganz unbefangen läßt, wie sie sich stellt. Aber sie ist doch herzlos wie alle diese Menschen. Als ich neben ihr anhielt, das Pferd meinem Diener überließ, und zu ihr trat, um dann bald im Gespräche auf meine verdrießlichen Erfahrungen zu kommen, wurden ihre Züge fast von demselben Spott belebt, der in Sparenbergs Mäuseaugen glänzt. Sie wandte sich ab und lenkte ihre Aufmerksamkeit so ausschließlich auf die Pferde Abdallah und Fingal, als ob diese unendlich mehr Anziehendes für sie hätten, als der Besitzer derselben. Ich begleitete sie dann nach ihrem Hause zurück. Der Weg ist sehr hübsch, er führt durch ein Gehölz mit schattigen Alleen, darauf durch die Ackerfelder und Wiesen, die zu Osterlohe gehören: das Gut liegt in einer Talsenkung, von breiten Wassergräben umgeben; sonst hat es nichts herrschaftliches, es ist ein einfaches, modernes Gebäude mit weißem Verputz und grünen, venetianischen Blenden. So bildet es gerade den Gegensatz zu meinem wappengeschmückten, feudalen Haus. Aber rund umher, in den Gärten, auf dem Wirtschaftshofe sieht alles überaus proper und frisch aus, die strengste Ordnung waltet hier, die Oelfarbe wird nirgends gespart, und das Vieh, welches auf den Weidestücken graft, gleißt und strotzt voll Wohlbehagen. Auch machte Sophie, wenn wir durch eines dieser Gehege schritten, zahlreiche kleine Abstecher, um hier einem jungen Rinde das glänzende Fell zu streicheln, und dort ein unbändiges Fohlen zu locken, das ihre ausgestreckte Hand mit den weitgeöffneten Nüstern anblies und nach dieser schnaubenden Huldigung die Rückseite seiner wilden Galanterie zeigte, indem es sich umdrehte und hinten ausschlagend davongaloppierte.

Aber mein Gott, Fräulein, fürchten Sie nicht, daß Sie getroffen werden können, rief ich bei der ersten Begegnung dieser Art erschrocken aus.

Die wackern Dierchen hüten sich, mich zu treffen, antwortete sie lächelnd; es ist nur eine Freudenbezeugung, es sind Buben, die aus Heiterkeit ein Rad schlagen, nur anders! Ich bin nicht so ängstlich, wie Ihre Damen in der Stadt.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Tag in der Fliegerschule von Mourmelon.

„Kommen Sie zum Probeflug des 100 HP-Apparates von Latham." So lautete das lakonische Telegramm der Fliegerschule